



Fotos: Lucyna Cyswicka/Reif Blenn

35 Grad, stehende Luft, Moskitoschwärme und jede Menge Schlamm. Weggespülte Brücken und Dörfer, in die noch nie ein Reisender kam: Sibirien

SOMMERWEGE

Mitte Juli startet die vom Land Rover Club Polen organisierte Sibirien „99 Van Pur Expedition“. Vier Land Rover nehmen teil: zwei aus Polen und zwei aus Dänemark. Vier von uns sieben kommen aus Polen, zwei aus Dänemark und einer aus Deutschland. Und alle wollen wir über den Ural Sibirien erreichen und in Sibirien möglichst weit nach Osten vordringen. Durch Polen geht es zunächst über Zbrojewo, Gdansk, Suwalki zur Grenze nach Litauen. Unsere Route in Litauen führt uns über Kaunas, Utena und Zarasai, in Lettland fahren wir über Daugavpils, Resekne, Karsava. Obwohl wir um sechs aufstehen und am Tag nur drei kurze Pausen machen, ist es schwer, mehr als 350 bis 400 Kilometer am Tag zu fahren. Grenzen und später in Russland die Posten der GAI, einer Abteilung der Polizei, behindern unsere Fahrt. Wir werden häufig kontrolliert, aber mehr aus Neugier als aus Notwendigkeit.

Wir fahren nach amerikanischen Fliegerkarten. Sie sind um die 20 Jahre alt, Straßen und Flüsse liegen dort woanders als in der Wirklichkeit. Nicht viel besser sind russische Karten. So fragen wir einfach, wo wir sind. Das funktioniert

hier oft besser als unser GPS. Was uns alle überrascht, ist die Gastfreundschaft. Je weiter nach Osten und Norden wir fahren, desto wärmer werden wir begrüßt. Die Botschaft, dass wir kommen, eilt uns immer um 200 km voraus. Es kommt vor, dass wir von Polizisten kontrolliert werden, die schon seit ein paar Stunden auf uns warten. Dann führen sie uns durch die Städte oder zeigen uns den richtigen Weg. Immer, wenn wir stehen bleiben, fragen uns Leute, wohin wir fahren, woher wir kommen. Für sie ist es erstaunlich, dass wir uns so ein schwieriges Ziel gesetzt haben. Nach ihrer Meinung gibt es dort in Sibirien nur Matsch und Mücken. Es wiederholt sich die Frage, ob wir unbedingt Mücken ernähren wollen. Und alle glauben, dass es nicht möglich ist, im Sommer mit dem Auto durch den Ural zu fahren.

Russen schenken uns Karten, Delikatessen „piroschki“ oder nur gute Worte für die Reise. Die Leute sehen uns mit Bewunderung und Sympathie an. Nach langer Fahrt müssen wir oft Hunderte von Fragen beantworten. Auf unserem Land Rover schreiben wir deshalb eine Chronik der Reise mit den klangvollen russischen Stationen... Ostrov, Novgorod, Tscherepovec, Vologda, Totma,



Die Waldwege der Taiga sind im Sommer aufgeweicht und feucht...



...öfter als uns lieb ist, müssen wir daher winden und schaufeln

Kotlas, Syktyvkar, Troicko-Petschorsk, Jakscha, Ust-Iliitsch, Priuralsk, Troicko-Petschorsk, Uchta, Vuktyl, Pripolarnyj und zurück über Uchta, Emba, Kotlas und nach Hause dann wie oben.“

Auf der Rückfahrt hören wir daher oft das Lob „tüchtig“! Uns ist dann eigen zumute, weil wir nicht das Gefühl haben, dass wir vergleichsweise etwas Besonderes geleistet hätten. Was für uns Aben-

teuer ist, ist doch Alltag für die Menschen, die hier leben.

Die Hauptstraßen in Russland führen geradeaus bis an den Horizont durch den Wald. Obwohl sie eine gute Asphaltdecke haben, ist die Fahrt durch die Monotonie sehr anstrengend. Alles andere sind meist üble Feldwege.

Von Zeit zu Zeit sehen wir kleine Dörfer mit Holzhäusern und Kirchen mit goldenen Zwiebelkuppeln, tiefe Flusstäler und riesige Weiten.

Je weiter nördlich, desto weniger Straßen. Statt fester Brücken gibt es jetzt nur mehr Pontonbrücken und Fähren. Wir müssen unseren europäischen Sinn für Zeit umstellen. Niemand weiß, wann die nächste Fähre kommt. Oft müssen wir warten...

Wir besuchen kleine Dörfer in der Taiga. Die Wege, die zu ihnen führen, sind nur für gute Geländewagen und nicht ohne Winde zu befahren. Abgebrochene Brücken, abgesackte „Simnik“ (Winterstraßen), unterspülte Dämme – das ist zu viel für normale Autos.

Im Sommer, bei Temperaturen bis 35 Grad, ist das Fortkommen noch schwieriger als im Winter. Wenn der Schlamm bei Temperaturen bis 50 Grad gefriert, ist es einfacher. Als Straßen dienen dann auch eisbedeckte Flüsse. Das Netz der Sommerstraßen führt strahlenförmig von den Hauptstädten weg. Es fehlt aber an den Querverbindungen. Deswegen muss man oft 300 km fahren, um in einen 100 km entfernten Ort zu gelangen.

Wir fahren einen Land Rover 109 SIII von 1971. Obwohl das Auto alt ist, fährt es wunderbar. Unsere unentbehrliche Zusatzausrüstung: Seilwinde, Sandbleche, Hi-Lift, Seile und Gurte, Schakel, Schaufel. Wir benutzen Pirelli Scorpion A/T-Reifen, die unter allen Bedingungen sehr gut funktionierten. Wir waren aber froh, dass wir pro Landy zwei Ersatzräder dabei hatten.

Während der Reise wohnen wir im Auto. Campausrüstung, Lebensmittel und Anzeigsachen wurden in wasserdichte Alukisten gepackt. Die ins Auto gestellten Kisten benutzten wir als Bett. Während der Pausen dienten sie uns als Tisch, Küche usw.

Unsere Ausstattung wurde ergänzt durch eine Holzsäge und ein Stromaggregat. Uner-

lässlich sind Moskitonetze und viele gute (!) Mittel gegen Mücken!

Straßenkarten zufolge kann man den Ural nur im Süden durchqueren, da dieser Weg die einzige Route über Sibirien und weiter zum Baikalsee ist. Diese Route ist für uns nicht interessant. Nach unseren Karten gibt es drei andere Möglichkeiten. Die erste, die wir prüfen, soll den Anfang im Dorf Jakscha haben. Dieses Gebiet gehört zum Nationalpark Nordural. Im Dorf erfahren wir, dass „unser Weg“ seit 30 Jahren nicht mehr existiert! Nach den Angaben des Direktors des Naturschutzgebietes befindet sich der Winterweg 200 km nördlich und fängt im Dorf Priuralsk an. Seiner Meinung nach ist es nicht möglich, dass im Sommer ein Fahrzeug diesen Weg schafft. Trotz-

Bewohner die Meinung des Direktors. In diesem Matsch sollen sogar Amphibienfahrzeuge versinken. Wir fahren nach Uchta zurück und dann in der Richtung Vuktyl. Das ist der letzte Weg auf unseren Karten. Hier erfahren wir, dass der Weg strategische Bedeutung hat. Um ihn zu fahren, braucht man eine Bewilligung. Dabei ist das gar keine richtige Straße, nur die Piste, die bei dem Bau der Gasleitung entstand. Der Direktor der größten russischen Firma „Gasprom“ in Vuktyl hört sich mit Sympathie unsere Geschichte an. O.K., wir können fahren, aber nur auf eigene Gefahr. Er erzählt uns, dass denselben Versuch in den vergangenen Jahren auch Deutsche und Schweden gemacht hätten – ohne Erfolg!

Wir fahren trotzdem. Die reizvolle Landschaft des Gebirges

belohnt die Mühen der Reise. Nach zwei Tagen überqueren wir die Grenze zwischen Europa und Asien. Wir erreichen das Dorf Priporalarny. Unser Besuch ist ein Ereignis im monotonen Leben der Bewohner. Wir sind die ersten Ausländer, die das Gebirge hier per Auto im Sommer überquert haben. Als wir ankommen, erwartet uns bereits der Chef der Polizei. Er bringt uns zum Dorfvorstand. Unser Erscheinen ist eine Überraschung für alle, denn Priporalarny ist jetzt im Sommer wie eine Insel in der Taiga. Hunderte Hektar der Taiga sind vom gewaltigen Ob überflutet. Einzig Hubschrauber ermöglichen den Kontakt mit der Welt. Sie transportieren Lebensmittel, Post, alles, was man zum Leben braucht. Unser kann man nicht fahren... In Priporalarny teilt sich unsere Expedition. Die Dänen, sehr mit ihren Autos verbunden, fahren in Richtung Vuktyl zurück. Wir vier Polen und Rolf, der Deutsche, lassen unsere Landies hier und fliegen nach Berezovo am Ob. Erst während des Fluges sehen wir die Größe der Taiga. Unter uns das grüne Meer, Schlamm und Wasser bis zum Horizont! Die nächsten Tage lernen wir Sibirien näher kennen. Der Direktor der örtlichen Fluglinie lädt uns zur Sauna (russisch „bania“) ein. Auf dem Tisch landen große Fische aus dem Ob. Nach den Wochen der Reise im Staub fühlen wir uns frisch wie Könige!

Zu bald kommt die Zeit des Abschieds. Wieder die Fahrt durchs Gebirge, der Kampf auf der Raupenpiste, wo unser Arzt seinen Wagen umkippt, die Furt, eine Fähre... Wir kommen wieder in die Zivilisation. Schade, dass wir so wenig Zeit hatten. Wir wissen aber, dass wir im nächsten Jahr wieder fahren werden, um Freunde wiederzutreffen. Neues zu entdecken. In Planung ist auch eine Reise in die Mongolei zur Wüste Gobi.

Lucyna Cywka



Immer wieder kämpfen wir uns durch tiefe Pfützen und sogar Flüsse



Größere Schäden gab es zum Glück keine, auch die alten Landies hielten

dem fahren wir nach Priuralsk. Die Fahrt ist ein wunderbarer Off Road-Genuss. Bevor wir kamen, hatte das Dorf bereits seit einem Monat keine Landverbindung mehr mit der Welt. Wir kämpfen mit zerstörten Brücken, mit Sand und viel Schlamm.

In Priuralsk bestätigen die

Besser als Schlamm: Die Pipeline-Piste gleicht oft einem Flussbett

